Offener Schreibebrief von Lizzie Hankstengel.

No. 350. Well, der Philipp, was mein Hosband is, und der Wedesweiler hen widder uffgemacht un der Philipp lauft widder hin, als wenn gar nicks gehäppend wär. Ich hen zu die Wedesweilern gesagt, der Philipp müßt verdollt iesig sein un da hat die unverschämte Person gesagt, da könnt ich froh for sein, bikahs wenn er nit iesig wär, dann hätt er es noch keine drei Däg mit mich stände könne. Sell hat off Kohrs en Schoht sein solle, awwer ich hen doch keinder Sohr driwwer gefühlt. Die Wedesweilern hat es auch gleich genohtißt un se hat reiteweg en Kimmel uffgesetzt, bikahs se weiß, daß der Kimmel mein sahfte Spatt is.

Der Thiehter-Thierecker ist jetzt in die Pennitenscherie, wo er auch hin belange duht. Sein Kehs is for Treiel komme un die ganze Kompenie hat an den Wittneß-Stend gemußt. Sie wisse, daß ich den Thierecker seine rechte un auch seine linke Hand un biseids daß auch sein Packetbuch gewese sin, bikahs ich hen ihn doch bei alle feinenschiel Sache gebäckt un daß is der Riesen bikahs ich sin die Mehnwittneß for den Steht gewese. Ei tell juh, ich hen awwer e Testimohnie dahingelegt, das hat ihn mehr gedemmetscht, als wie ich ekspecktet gehabt hen. Wie alle Wittnesses vorgenomme ware, da hat der Tschotsch gesagt, die Tschurrie sollt jetzt rieteiere, se sollt awwer hurriopp mache, bikahs er hätt seine Frau geprammißt, daß er for Dinner heim sein wollt un biseids wär an die Giltigkeit von den Diesendend gar kein Daut. Wenn ich off Kohrs meine Tschartsch zurücknemme wollt, dann könnt er den Prissener dißtschartsche un dann wär der Kehs noch schneller gesettelt, awwer da hen ich gesagt: „Tschotsch, juhr Anner, so ebbes fällt mich ja nit im Traum ein. Denke Sie mehbie, mir spende unser Geld un unsere Kunst un unsere Zeit un losse dann den Schuwiak laufe? Natt an juhr Leif; ich will daß er in die Pennitenscherie komme duht, odder wenigstens hingerichtet werd."

Dann hat sich die Tschurrie zurückgezoge un der Philipp un der Wedesweiler un in Fäckt all die Mennfohks sin in die Mienteim fort, for eins zu täckele. Wie ich es ekspecktet gehabt hen, is die Tschurrie in e paar Minnits widder komme un keins von die Mennfohks eckzept mir Lehdies sin in den Kohrtruhm gewese. Der Tschotsch hat den Rieport von die Tschurri vorgelese un der hat gesagt: giltig. Un jetzt hat der Tschotsch, bikaus er is in die Hurrie gewese auch gar nit long gewart un hat den Prissener gesentenzt. Die Fein war drei Jahr in die Pennitenscherie. Ei tell juh, da sin ich awwer doch disgostet gewese. Ich hen gesagt: „Tschotsch juhr Anner, ich deht gleiche noch e Wort zu sage. Ist das Tschostiß un Gerechtigkeit? Der Feller sollt wenigstens zwanzig Jahr kriege un denn somm." Da hat der Tschotsch gesagt: „Der Prissiener hat of Kohrs nit recht geäckted, awwer Sie sin grad so viel zu blehme wie er. Es hat Leut die lewe von die Dumme un wenn das nit wär, dann deht manches Bißneß aus die Eksistenz gehn. In den hier Kehs sin Sie die Dumme gewese, bikahs wenn Sie gedenkt hen, mit so en feckhendhändige rattene Schoh, wie Sie ein gewwe hen, könnt mer in unser uffgeklärtes un inleitend Jahrhunnert an die Rohd gehn un Bißneß duhn, dann sie Se schief gewickelt. Ich gewwe Ihne den gute Ettweis, gehn Se heim un sehn Se, daß Ihre Hosbands geflickte Stackins zu wehre hen, un daß se nit, wenn se ihren Kaller anzihe wolle, e abgebrockenes Mätsch in das Bottenhohl stecke müsse, bikahs se hen kein Botten dran. Wenn Se das duhn un außerdem noch dazu tende, daß ebbes diesentes an den Tehbel kommt un daß es ins Haus so gemiethlich is, daß se nit den ganze Dag un die ganze Nacht in den Saluhn zu hocke brauche for e wenig Nietriehschen zu kriege, dann hen Se Ihre Dubtie voll un ganz gedahn. Der Kohrt is ättschörnt."

Dann is er fort ganze un all die Kohrtpiebels sin auch fort un mir Lehdies sin starr, stumm un sprachlos da gesoffe un den uns angeguckt, als wenn mer uns jetzt ericht zum erschtemal in unser Lewe gesehn hätte. Ei tell juh, das is toff gewese. Wie ich schuhr gewuht den, daß all die Odwiedschels auffeit ware, da den ich awwer mein Herz emol Luft gemacht. Ich den den Tschotsch einiges gebeihe un den losgeschlage, daß ich for mich selbst verschrecke sin. Ich sin schuhr, wenn der Tschotsch auch nur den hunnertste Theil von den gehört hätt, was ich gesagt hen, dann wär ich in die Pennitenscherie gange for Leif. Well, ich hen wenigstens emol gezeigt, daß ich nit effreht sin.

Mer sin dann fort un ich sin froh, daß uns die Wedesweiler for Dinner gefragt hat, bikahs ich sin nit in en Muhd gewese, mich an den Stohf zu stelle un Dinner zu koche. Mer sin gleich zu Wedesweilersch gange un da hen auch die Mennfohks gegosse un ken wunner gedahn, was sie for e gutes Testimonie angelegt hätte, bikahs sonst hätt der Feller noch keine drei Woche Pennitenscherie kriegt. Well, ich hen ennihau e Oppinien von Gerechtigkeit kriegt. In den Augeblick hen ich mein Meind uffgemacht, daß ich e Buch driwwer schreiwe wollt un die Menschheit emol wisse wollt lasse, was se for Insolts von die Tschotsches zu ekspecke hen. Ich kann Ihne sage, die Zeit werd noch komme, daß alle Tschotsches dorch Lehdies ersetzt wer n; dann kann mer wenigstens e vernünftiges Urtheil un e fehres Treiel ekspecke, wann mer emol in Truwel komme duht. Mit allerhand Achtung

Yours

Lizzie Hankstengel.

Aus der Tanzstunde.

Vater (zu seinem Sohne): „Na, wie gefällt Dir denn die Tanzstunde?"

Sohn: „Weißt Du, Papa, der Tanz gefiele mir schon, aber das Mädchen ist mir im Wege."

Boshaft.

Geck (sentimental): „Auf meinem Kopf wirds recht licht..."

Dame: „Wenn's im Kopf lichter wäre, wär's besser!"

Boshaft.

Cousine: „Aber, Cousin, ich möchte doch wissen, warum mich Dein Freund Lehmann noch immer grüßt. Ich habe doch seinen Heirathsantrag abgelehnt!"

Cousin: „Ja, das wird er nun wohl aus Dankbarkeit thun!"

Verschnappt.

Schwiegermutter: „Wenn wir nur nicht den Zug verpassen!"

Schwiegersohn: „Keine Sorge, Mamachen, den Zug, mit dem Sie abfahren, versäume ich nie!"

Rücksichtslos.

Sträfling (zu der ihn besuchenden Gattin): „Also unsere Emilie hat sich verlobt ... (empfindlich) na, vorstellen hätte sich der Bräutigam bei mir auch können!"

Doch.

„Ja, aber Herr Lehrer ..."

„Na, wissen Sie, Herr Lehmann, als mir Ihr Junge diese ungezogene Antwort gab, da wurde ich natürlich auch heiß und verabreichte ihm ohne weiteres Ueberlegen eine tüchtige Tracht Prügel!"

„Hm, Fritz sagte aber doch, daß Sie ihn gerade mit Ueberlegen geklopft hätten!"

Derb.

Dame: „Wie geht es Ihrem Kollegen in der Ehe?"

Herr: „Er trägt seine Frau auf Händen, die kleinen Kinder auf dem Arm, die großen tanzen ihm auf der Nase herum, und die Schwiegermutter fährt ihm über den Mund und giebt ihm was auf den Kopf!"

Zweifelhafter Erfolg.

Dame: „Werden Ihre Gedichte auch viel gelesen?"

Dichter: „O gewiß! Wenigstens zwanzig Verleger haben sie bereits gelesen!"

Selbstbewußt.

Dame (in der Zeitung ein Inserat lesend: Jenes reizende Fräulein mit blondem Haar, das Sonntags im Stadtpark promenirte, wird um ein Lebenszeichen gebeten): „Merkwürdig! ... Ich bin aber doch brünett!"

Inländisches.

—Boston, der größte Hummernmarkt der Welt, handhabt jährlich nahezu 7,000,000 Pfund dieser schmackhaften Schalthiere; über 4,000,000 Pfund kommen davon aus Neu-Schottland. Man erwartet für die nächsten Monate billigeres und reichlicheres Angebot von Hummern, als seit zwanzig Jahren.

—Herr Taft hat in einer in Amerika gehaltenen Rede auf die Unterscheidungslinie hingedeutet, die in den nächsten Jahrzehnten zwischen berechtigtem Eigenthum u. demjenigen, das die Stabilität der gesellschaftlichen Ordnung bedroht. Womit er an Roosevelts Stellungnahme gegen den räuberischen Reichthum erinnert.

—Wie Gompers erklärt, ist die Kasse der Federation of Labor erschöpft, so daß auf Mittel zu seiner und seiner beiden Mitangeklagten Vertheidigung aus dieser Quelle verzichtet werden muß. Wenn nicht freiwillige Beiträge aushelfen, wird er in die Lage kommen, für seine Erklärung, lieber ins Gefängniß zu gehen als sich dem angefochtenen Richterspruch zu beugen, mit der That einzutreten.

—Ein Arzt in California will in Zukunft keine Gebühren mehr fordern, sondern sich mit den freiwilligen Gaben begnügen, die ihm seine Patienten darreichen. Wenn er dann nur nicht gezwungen sein wird, von Heuschrecken und wildem Honig zu leben. (W.)

— Das Unterhaus des australischen Staates Viktoria nahm mehrere Male eine Gesetzvorlage an, wonach den Frauen das volle aktive und passive Stimmrecht ertheilt werden sollte. Das Oberhaus aber verwarf ein derartiges Gesetz ebenso oft. Aus Melbourne wird jetzt gemeldet, daß das Oberhaus das Frauenstimmrecht ebenfalls angenommen hat. Nun sind die Frauen in allen australischen Staaten wahlberechtigt.

—Von Seiten der Stadt Boston ist der Staatsgesetzgebung der Entwurf einer neuen Munizipal-Verfassung zugegangen, der eine wesentliche Aenderung mit sich bringen würde. Demselben zufolge soll der Termin des Bürgermeisters von zwei auf vier Jahre verlängert, und gleichzeitig sollen die Machtbefugnisse des Bürgermeisters so erweitert werden, daß sie nahezu unbegrenzt sein würden. Die gegenwärtig bestehenden beiden städtischen Körperschaften, Board of Aldermen und Common Council sollen durch eine Körperschaft, den aus nur neun Mitgliedern bestehenden Board of Aldermen ersetzt werden, und für seine Mühewaltung soll jedes Mitglied dieser Körperschaft jährlich mit tausend Dollars entlohnt werden. Sämmtliche städtische Ausschüsse sollen abgeschafft und durch einzelne Beamte ersetzt werden, die ihre Anweisungen von dem Bürgermeister erhalten und ihm für ihre Thätigkeit verantwortlich sein werden. Die einschneidende Aenderung aber liegt in der vorgesehenen Ausschaltung jeglichen politischen Einflusses auf die Besetzung der städtischen Aemter. Den Parteien soll das Recht, Nominirungen für städtische Aemter zu machen, genommen werden. Auch die Primärwahlen sollen in Wegfall kommen. Jeder Bürger, der über die vorgesehenen Qualifikationen verfügt, kann sich um einen Platz auf dem Stimmzettel bewerben, nur muß seine Bewerbung von einer gewissen Anzahl wahlberechtigter Bürger unterstützt werden. Wer als Bewerber um das Bürgermeisteramt seinen Namen auf den Stimmzettel gesetzt zu haben wünscht, muß fünftausend Unterschriften aus dem wahlberechtigten Theil der Bürgerschaft beibringen, für die Bewerbung um andere Aemter genügt die Unterstützung eines entsprechend geringeren Theiles der Bürgerschaft. Die Staatslegislatur scheint nicht abgeneigt zu sein, den Wünschen der Stadt zu willfahren.

—Im Jahre 1901 gab es in den Ver. Staaten neununddreißig Rübenzuckerfabriken, gegenwärtig gibt es dreiundsechzig. Seit dem Jahre 1906 sind neue Fabriken nicht mehr gebaut worden. Das Gründungsfieber scheint also überwunden zu sein, und das kann der zukünftigen Entwicklung der Rübenzuckerindustrie nur förderlich sein. Die Produktion belief sich im Jahre 1901 auf 163,126 Tonnen, im letzten Jahre auf 390,000 Tonnen. Im Jahre 1901 entfiel im Durchschnitt auf jede Fabrik eine Produktion von 4000 Tonnen, im letzten Jahre waren es 6000 Tonnen, ein Beweis, daß die Fabriken es verstanden haben, die Produktionsbedingungen fortgesetzt zu verbessern.

— Die Entscheidung des obersten Bundesgerichts in dem seit langer Zeit schwebenden Klagefalle wider den New Yorker Gas-Trust, schreibt die N. Y. Staatszeitung, bedeutet trotz ihrer Einschränkungen einen Sieg des Volkes über eine im Laufe der Jahre übermächtig u. damit auch übermüthig gewordene Korporation. Wenn auch die Entscheidung nicht als eine endgültige betrachtet werden kann, so wird doch damit gezeigt, daß das Volk solchen mächtigen Korporationen gegenüber keineswegs ohnmächtig ist, wenn auch der Weg, den es zur Wiedererlangung seiner verkümmerten Rechte einschlagen muß, ein langwierigerer ist. Durch die Entscheidung des Bundes-Obergerichts wird vor allem die Vollstreckung des Staatsgesetzes, wonach die Grenze für den Gaspreis in der Stadt New York mit 80 Cents pro tausend Kubikfuß festgesetzt war, ermöglicht. Das Gesetz, das bis dahin ein todter Buchstabe war, erhält Lebenskraft und damit ist endlich wieder ein Beweis erbracht, daß im Rahmen unserer Verfassung, die eifersüchtig über die Heiligkeit des Eigenthums wacht, Schutzmaßregeln für die Rechte des Volkes gleichen Platz haben, wie solche zum Schutze des individuellen Eigenthums. Insofern ist die vorliegende Entscheidung unseres höchsten Gerichtshofes eine Ermuthigung in dem Kampfe, den das Volk unausgesetzt führen muß, wenn es nicht fortwährender schändlicher Ausbeutung anheimfallen soll.

— Gouv. Hughes von New York hat seiner Legislatur folgende Gesichtspunkte für das Primärwahlgesetz gegeben, das er von derselben angenommen zu sehen wünscht:

1) die Einführung der Bestimmung, daß Listen von allen Parteiangehörigen im ganzen Staat aufgenommen werden und daß an den Primärwahlen nur dort eingetragene Parteiangehörige teilnehmen können, wobei strenge Bestimmungen gegen Betrug zu treffen wären;

2) daß die Kosten der Abhaltung der Primärwahlen einschließlich der Kosten des Druckes der offiziellen Stimmzettel, Beschaffung der Stimmplätze etc., den öffentlichen Kassen zur Last gelegt werden;

3) daß das Gesetz bezüglich der Wahlkorruption dahin erweitert wird, daß es vorschreibt, wie hoch sich die Wahlunkosten in Verbindung mit der Bewerbung um eine Nomination belaufen dürfen, und daß alle Ausgaben veröffentlicht werden müssen;

4) daß der Betrag, welchen die Kandidaten für die Nomination verausgaben dürfen, beschränkt wird;

5) daß unter Vornahme der unumgänglichen Aenderungen die Vorsichtsmaßregeln der Gesetze für die allgemeinen Wahlen auch auf die Primärwahlen ausgedehnt werden.

Es sollte in dem Gesetz, sagt der Gouverneur, Vorsorge getroffen werden für Veröffentlichung aller Kampagne-Ausgaben ohne Ausnahme; die Zahl der bezahlten Parteiagenten an den Wahlplätzen sollte beschränkt werden; das Gesetz über Identifizirung von Personen, die sich registriren lassen und wählen, sollte auf alle Fälle angewendet werden, in welchen der Verdacht des Betrugs vorliegt, und es sollte durch angemessene Strafen verboten werden anonyme Schriftstücke, welche die Kandidaten für Aemter betreffen, in Umlauf zu setzen; alle Kampagne-Dokumente, die Kandidaten angehen, sollten entweder in Zeitungen unter Verantwortlichkeit der Herausgeber publiirt werden oder die Unterschrift der Personen oder der Beamten politischer Komites tragen, von welchen sie ausgehen. Ich befürworte aufs neue die Annahme einer vereinfachten Form von Wahlzetteln, ohne Partei-Kolumnen, auf welchen die Namen der Kandidaten für Aemter nur einmal und zwar unter den Namen der Aemter gruppirt, gedruckt sind. Kein Kandidat sollte mehr als einen Platz auf dem Wahlzettel haben.

— Das vor sechs Jahren angenommene Grout-Gesetz, unter welchem ungefärbte Butterine mit ¼ Cent per Pfund, gefärbte dagegen mit 10 Cents besteuert wird, hat laut Angaben der Fabrikanten eine Mindereinnahme der Regierung um acht Millionen während der sechs Jahre zur Folge gehabt. Als die Steuer noch durchgängig 2 Cents per Pfund betrug, belief sich die durchschnittliche Jahreseinnahme auf $2,052,151.30, während sie jetzt $706,390.63 beträgt.

—Die Interborough Rapid Transit Company von New York läßt, wie einem Bericht von der Tuberkulose-Ausstellung zu entnehmen, es an nichts fehlen, um ihre Cars von Ansteckungskeimen so viel als möglich rein zu halten. Jeden Abend werden die 2500 Cars mit einer Lösung von Karbolsäure besprengt, danach werden die Fußböden rein gefegt, Sitze, Fensterrahmen und so weiter sorgfältig mit Tüchern abgewischt. Einmal in der Woche werden die Fußböden mit einer starken Lösung von Schmierseife und Aetzkali gescheuert, einmal im Monat werden die Cars mit einer Oelmischung abgerieben, die den angesammelten Staub entfernt. Die „Straps" werden jeden Abend mit einer Säurelösung gereinigt, die bestimmt ist, alle Infektionskeime zu vernichten.— Man darf wohl annehmen, daß das gute Beispiel in allen Städten Nachahmung findet, so daß das Publikum keine Ursache hat, die Cars in dieser Beziehung mit Mißtrauen zu benutzen.

—Dem gräßlichen Unglück an der Crib in Chicago, das nahezu hundert Menschenleben forderte, und den furchtbaren Szenen der Qual und Verzweiflung, welche die Verunglückten erduldet, steht man erschüttert, leider hilflos gegenüber. Man muß diese Katastrophen, die sich neuerdings so sehr häufen, hinnehmen als Schläge des Schicksals, denen niemand ausweichen kann. Aber dringen muß man darauf, daß gründlich untersucht wird, ob irgend jemanden eine Schuld trifft, um danach durch strenge Ahndung ähnlichen Vorkommnissen vorzubeugen. Soweit das eben möglich ist, denn leider ist der Schlendrian ein gewaltiger Herr, der allzuoft ungestraft Menschenleben gering einschätzt und demgemäß aufs Spiel setzt.

—Im Distrikt Columbia, wo Kongreß und Präsident ausschließliche Regierungsgewalt haben, ist Ausländern die Erwerbung von Grundbesitz nicht gestattet. In den Territorien der Ver. Staaten, die gleichfalls von Washington aus unumschränkt regiert werden, sind Ausländer derselben Entrechtung unterworfen. Desgleichen unterliegen sie dieser Entrechtung im Staat Illinois und in noch zahlreichen anderen Staaten des Bundes. Wenn somit jetzt der Staat California, wie in seiner Legislatur beantragt, die gleiche Entrechtung verfügt, so geschieht damit nur in einem verhältnißmäßig kleinen Bruchtheil des Bundesgebiets, was längst in dem weitaus größten Theile dieses Gebietes geschehen ist.

—Zum Nachfolger des wegen hohen Alters im Mai aus seinem Amte scheidenden Präsidenten Elliott der Harvard-Universität in Boston ist der an derselben docirende Lehrer der Volkswirthschaft, Professor Abbot Lawrence Lowell, erwählt worden.

—Aus dem Jahresbericht des Bundes-Kommissärs für Erziehungswesen ergibt sich, daß in den öffentlichen und Privatschulen neunzehn Millionen Kinder unterrichtet werden, oder ungefähr zwanzig Prozent der Bevölkerung. Das Lehrerpersonal beziffert sich auf 500,000, so daß im Durchschnitt auf je vierzig Schüler ein Lehrer, resp. eine Lehrerin entfällt. Interessant ist auch die Thatsache, daß nur zehn Prozent des Lehrerpersonals Männer sind, und ihre Zahl soll stetig in der Abnahme begriffen sein, da die Gehälter nicht mit den gesteigerten Preisen für alle Lebensbedürfnisse Schritt halten.

—Die Folgen der Kinderarbeit in den Fabriken des Südens machen sich bereits in bedenklicher Weise geltend. Wenn die Kinder in die Fabrik gehen, können sie natürlich nicht die Schule besuchen. Die Folge ist, daß sie als Illiteraten aufwachsen, daß sie nicht schreiben und lesen lernen. Nun schickt, wie berichtet wird, die Negerbevölkerung des Südens in der Regel aber ihre Kinder nicht in die Fabrik, sondern in die Schule, und während die Kinder der Weißen in den Baumwollen-Fabriken ihre Jugend opfern, lernen die Kinder der Neger. Das Wahlgesetz mancher südlicher Staaten und besonders jener, in denen sich die Industrie zu entwickeln beginnt, bestimmt, daß nur solche Bürger das Wahlrecht haben, die einen gewissen Schulbildungsgrad besitzen, d. h., die schreiben und lesen können. Da die Kinder der Weißen nun in der Fabrik, jene der Neger in der Schule aufwachsen, so ergibt sich die Gefahr, daß in einem oder anderthalb Jahrzehnten schon eine Generation von Weißen vorhanden ist, die nicht wählen kann, während dieselbe Generation von Negern das Wahlrecht besitzt, weil sie Schulunterricht hatte. So untergräbt die Kinderarbeit im Süden die politische Vorherrschaft der dortigen Weißen. Das gibt den Fabrikanten zu denken. In einer Versammlung der „Cotton Manufacturers Association", die kürzlich in Charleston, S. C., abgehalten wurde, nahm man eine Resolution an, in welcher die Legislatur aufgefordert wurde, ein Zwangs-Schulgesetz anzunehmen, das die Kinder bis zu ihrem vierzehnten Jahre zum Besuch der Schule veranlaßt. Gleichzeitig soll das Alter der Kinder, die in den Fabriken beschäftigt sind, in entsprechender Weise erhöht werden.

—Dillon Wallace, der Forscher, der sich bei Leonidas Hubbard befand, als dieser sich in Labrador verirrte, und dann auf der Suche nach seinem bisherigen Gefährten in das Herz eines bisher unerforschten Gebietes eingedrungen war, wird nun eine Hülfs-Expedition leiten, die am 1. Juli von New York abfahren wird, um sich auf die Suche nach Dr. Frederick A. Cook von Brooklyn zu begeben, der im Juli 1907 eine Polarreise angetreten hat, von dem man aber seit letzten März nichts mehr gehört hat.

—Was die drahtlose Telegraphie jetzt schon zu leisten vermag, ist erstaunlich. Die Rettung, die dem sinkenden Dampfer Republic durch die herbeisignalisirten Schiffe geleistet werden konnte, bietet ein Beispiel davon. Und dabei steht sie noch in ihren Anfängen. Wenn sie einmal den ganzen Erdkreis umspannt, wird man auch auf den Meeren, wie jetzt auf dem Lande, den Verkehr überblicken, die Bewegung der Fahrzeuge auf der Wandkarte verfolgen und Mittheilungen überallhin gelangen lassen können. Ihre Verwendung bietet dem erfinderischen Menschengeiste eine weite Perspektive, die für Manche schon bis zum Mars und den anderen Planeten führt.

—Von der New Yorker Legislatur werden Maßregeln zur Regulirung des Vertriebes narkotischer Stimulanzmittel, speziell der Cocain- und Morphium-Präparate, beabsichtigt. Gouverneur Hughes hat sich der Sache persönlich angenommen. Die Nothwendigkeit, dem Cocain- und Morphium-Genußeinhalt zu thun, liegt jedenfalls offen zu Tage, zumal sich mit dem Vertriebe derselben außerhalb dem Apothekerstande befindliche gewissenlose Personen befassen. Daß der Staat energisch gegen das Uebel zu Felde ziehen muß, ist eine unbestreitbare Nothwendigkeit, denn die Temperenz-Gesellschaften aller Schattirungen befassen sich in ihrem Kampfe nur mit der Ausrottung leichter Stimulanzmittel wie Bier und Wein, versuchen den öffentlichen Ausschank derselben nach allen Richtungen zu hemmen und fördern dadurch einfach den heimlichen Suff und Genuß solcher nerventödtenden Narkotika wie Cocain und Morphium und zwar einfach deshalb, weil es ihnen so besser in den Kram paßt.

(Milw. Herold.)

Vermischtes.

Eine bemerkenswerthe Verfügung, die beweist, mit welchen Mitteln die französische Regierung für die Hebung der Bevölkerungszahl arbeitet, die aber auch auf die moralischen Verhältnisse in der französischen Armee ein eigenthümliches Licht wirft, hat soeben der französische Kriegsminister erlassen. Seit Einführung der zweijährigen Dienstzeit pflegt die französische Militärverwaltung den Müttern und Schwestern, besonders aber den Gattinnen der Soldaten und Reservisten kleine Unterstützungen zu gewähren, um dadurch für den Ausfall des Verdienstes durch den Ernährer einen kleinen Ersatz zu bieten. Jetzt hat nun das französische Kriegsministerium bestimmt, daß auch den Mädchen, die in freier Liebe mit den einberufenen Soldaten verbunden sind, Unterstützungen zugewandt werden sollen. (W.)

Die Meldung, daß man in England mit aus Cement gebauten Segelbooten Versuche mache, hat, wie die N. Y. Hdlsz. mittheilt, die Thatsache zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß ein in Diensten der Stadt Baltimore stehender Ingenieur, Namens Daniel B. Bants, seit 15 Jahren einen aus Cement hergestellten zweimastigen Schooner besitzt, der sich trefflich bewährt. Das Schiff wurde schon einmal auf Felsen getrieben, ohne Schaden zu nehmen.

Die Hühnerzucht in Deutschland ist nicht im stande, den Eierbedarf des Landes zu decken, und so muß der Import helfen. Nach Konsularbericht wurden im Jahre 1907 für $34,643,000 Eier importirt, hauptsächlich aus Rußland, Oesterreich, Bulgarien, Rumänien, der Türkei und Serbien.

Die Zeit des Luftschiffes kommt immer näher. Aus Deutschland kommt die Nachricht, daß die Elektrizitätsgesellschaft Siemens-Schubert eine besondere Anlage zum Bau von Luftschiffen und Flugmaschinen erbauen will.

Ein neues Verfahren, um die Weichen der Eisenbahngeleise an den durch Vereisung besonders gefährdeten Stellen von Eis und Schnee zu befreien, soll demnächst im Gebiet der preußischen Staatseisenbahnverwaltung eingeführt werden: es wird eine brennbare Flüssigkeit über die vom Eise zu befreienden Stellen gegossen und angezündet. Die Flüssigkeit, deren Zusammensetzung noch geheim gehalten wird, brennt selbst bei Sturm und auch dann noch weiter, wenn sie sich mit dem schmelzenden Eis und Schnee vermischt. Sie bringt dadurch das Schmelzwasser zum Verdampfen, so daß weiterer Eisbildung zunächst wirksam vorgebeugt wird. Hierdurch hofft man die Betriebsstörungen und Zugversäumnisse, die besonders auf das Vereisen der Bahnhofsweichen zurückzuführen sind, zu vermeiden.

Das kanadische Blaubuch über den Konsum von Wein, Liquor und Tabak zeigt, daß der Verbrauch von einheimischen und importirten Spirituosen in Kanada abgenommen, der von Ale und Bier zugenommen hat. Das „Berliner (Ont.) Journal berichtet darüber: „Die Zunahme in der Bierproduktion wird vom Inland-Revenue-Departement nach dem Malzverbrauch bemessen. Im Rechnungsjahre 1903—04 belief sich der verbrauchte Betrag auf 65,503,928 und im vergangenen Jahre auf 99,577,820 Pfund. Laut den Regierungsberichten ist der Konsum von einheimischen und importirten Spirituosen von 1⅛ Gallene pro Kopf im Jahre 1869 auf neun Zehntel einer Gallone in 1907—1908 gefallen. Während derselben Periode ist der Konsum von Bier von etwa 2¼ auf ungefähr 5¾ Gallonen pro Kopf der Bevölkerung gestiegen. Der Verbrauch von Wein belief sich auf .115 einer Gallone im Jahre 1869, und auf nur .096 einer Gallone, oder weniger als ein Pint pro Kopf, im Jahre 1907—08."

Eine Ausländersteuer auf die in Großbritannien beschäftigten Ausländer wird in der Morning Post vorgeschlagen. Für jeden ausländischen Angestellten sollen von den englischen Prinzipalen 50 Pfund Sterling Steuer erhoben werden. Dadurch hofft der Antragsteller vor allem die Mehrzahl der nach Lord Roberts' Angabe rund 80,000 Köpfe zählenden Deutschen zu Gunsten der jetzt brachliegenden einheimischen Arbeitskräfte aus ihren englischen Stellungen zu verdrängen. Steuerpolitische Repressalien anderer Länder, meint er, würden das Ausland nur in erfreulicher Weise englischer Mitarbeit im industriellen und kommerziellen Wettbewerbe mit England berauben.

Auf Anregung der Deutschen Antiduell-Liga hat eine Anzahl Leipziger Studenten einen Verein zum Schutze der Ehre an der Universität Leipzig begründet, der die Ehre der akademischen Kommilitonen unter Vermeidung des Zweikampfes schützen will. Die Gründung war das Ergebniß einer vorangegangenen Besprechung, der auch Geh. Hofrath Prof. Dr. Ostwald beiwohnte. Der Lebensfähigkeit der neuen Vereinigung steht man in andersgesinnten Kreisen sehr skeptisch gegenüber.